

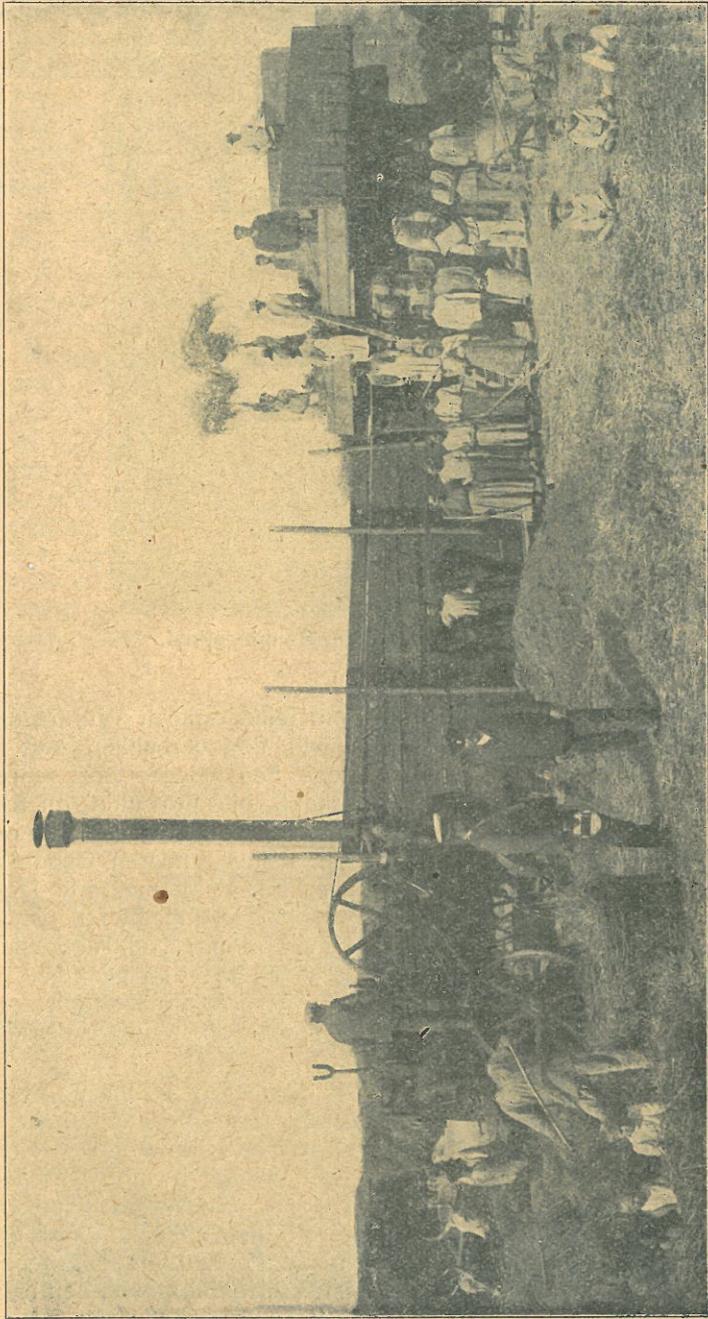
Aussichten für deutsche Ansiedlung in Südrußland, Krim und Georgien.

Von Prof. Dr. Hoffmann. Wilhelmshaven.

Der Eindruck, den ich von diesen Ländern als Siedlungsgebiet gewonnen habe, ist der allergünstigste. Der Boden ist so reich, daß er sicher noch Millionen ernähren kann, und ich glaube, daß man es wohl verantworten kann, die Auswanderung von Landwirtschaft-treibender Bevölkerung dorthin in erster Linie zu fördern und zu unterstützen. Die augenblicklichen politischen Verhältnisse sind ja recht verworren, aber das halte ich für einen vorübergehenden Zustand. Wenn wieder etwas Ruhe und Ordnung sein wird, kann es wohl kein schöneres und günstigeres Siedlungsland geben.

Aber selbstverständlich kommen für diese weiten Agrarländer nur wirkliche „Siedler“ in Betracht, das heißt Leute, die gelernt haben zu arbeiten und die Absicht haben, sich und ihren Kindern und Kindeskindern durch die Arbeit ihrer Hände ein gesegnetes, glückliches und zufriedenes Dasein auf eigener Scholle zu schaffen, also ernste Männer. Für Banditen und das ganze Raubtiergesindel, das sich bei uns in solchen Massen umhertreibt und breit macht, das nichts kennt als Arbeitscheu, Vergnügungssucht, Raub und Diebstahl und Schiebertum, für solche Elemente ist das kein Feld. Man hat auch dort kein Verlangen nach ihnen, wie ja leider auch schon durch die Revolutionshelden mit ihrer Zucht-, Ehr- und Schamlosigkeit das bis dahin so gute Ansehen des deutschen Namens dort auf lange hinaus und aufs tiefste geschädigt worden ist. — Ich habe gute Russen gekannt, die nach allem, was sie in ihrem eigenen Lande schon erlebt hatten, in den Novembertagen 1918 fast bis zu Tränen erschüttert waren über den Zusammenbruch der deutschen Moral, der ihnen so unbegreiflich schien, als ob der Himmel über ihnen eingestürzt wäre. Wie für unsere schönen Kolonien schon allmählich der Grundsatz sich Anerkennung verschafft hatte, daß nur die besten Elemente gerade gut genug waren, um dort Verwendung zu finden, so wird auch in den Siedlungsgebieten von Südrußland nur solches Auswanderermaterial eine Aussicht auf gedeihliche und befriedigende Entwicklung bieten können, das über einen gewissen Schatz von sittlich wertvollen Eigenschaften verfügt, das Arbeitslust, Ordnungs- und Gemein Sinn hat, das nicht im Kern verfault und verdorben ist. Für diesen überflüssigen Abschäum der Bevölkerung scheint ja auch in anderen Ländern die Nachfrage äußerst gering zu sein. Sie finden in der ganzen Welt die gebührende Verachtung; nur in Deutschland gibt es noch Dumme genug, die sich von ihnen imponieren lassen.

Das Klima in der südlichen Ukraine und in der Krim, wo ja zahlreiche deutsche Ansiedlungen, Dörfer, Städte, schon vorhanden sind, ist nach meinem Geschmack, der ich viel in der Welt herumge-



Südrussische deutsche Kolonisten mit russischen Knechten bei der Erntearbeit
(Byten in der Krim).

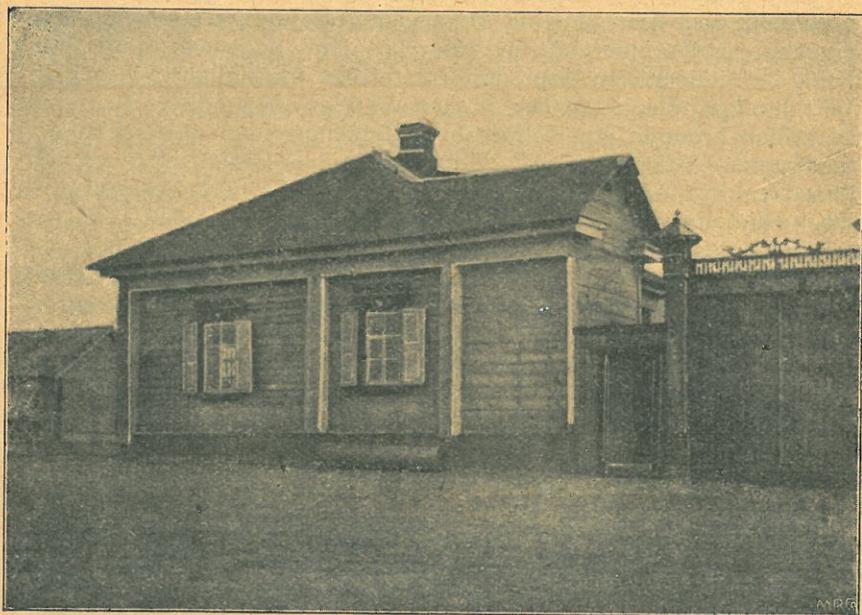


Wolgakolonist mit Frau im Sonntagsstaat.

kommen bin, geradezu ideal schön mit seiner milden Wärme und dem ewigen Sonnenschein. Aber ich will nicht verhehlen, daß ich doch unter den Deutschen, die während des Krieges dort waren, zahlreiche Leute fand, fast die Mehrzahl, die sich nicht an das fremde Klima gewöhnen konnten, sogar so darunter litten (auch das Heimweh kommt wohl dazu), daß sie keinen anderen Gedanken hatten, als nur wieder weg zu kommen. Für einige mußte ich sogar selbst die Rückkehr in die Heimat trotz der viel schlechteren Ernährungsbedingungen beantragen oder befürworten. Das Klima stellt doch ganz wesentlich andere Anforderungen als das deutsche, die besonders dem zum Bewußtsein kommen, der sein ganzes Leben aus den Grenzen Deutschlands nicht herausgekommen ist und die nötige Anpassung nicht aufzubringen vermag.

Man darf sich auch aus den im allgemeinen günstigen Berichten und Beobachtungen über das Gedeihen der schon vorhandenen Siedlungen kein falsches und übertrieben rosiges Bild vormalen lassen. Denn wer die Siedlungen vorübergehend einmal besucht, der sieht natürlich immer nur die gesunden Menschen; die Kranken und die Verstorbenen sieht er nicht. Genaue Statistiken habe ich auch nicht bei der Hand, aber es wird an Opfern nicht gefehlt haben. Jedenfalls steht fest, daß das, was dort bisher erreicht ist von den deutschen Siedlern, die im wesentlichen auf sich selbst angewiesen waren

(ähnlich den Goten und andern, die vor anderthalb Jahrtausenden dorthin zogen), daß das bisher erreichte eben nur das Mindestmaß dessen darstellt, was das Land herzugeben vermag, nur das, was der liebe Herrgott einem sozusagen in den Schoß fallen läßt, ohne daß man sich sonderlich darum bemüht. Es ist gar kein Zweifel, daß aus dem Land unendlich viel mehr an Wohlstand herauszuholen ist, und daß der Siedlerbevölkerung eine weit glänzendere Zukunft vorausgesagt werden kann, wenn dort im großen nach den Grundsätzen heutiger Wissenschaft und nicht zum wenigsten der Hygiene vorgegangen wird. In einem fatten, altersschwach gewordenen Lande ist es wohl anders; um ein neues zu erschließen, bedarf es nun einmal wie der Arbeitslust und der Freudigkeit des ehrlichen Handarbeiters so auch der Erfahrung und der Voraussicht des Kopfarbeiters und des Gelehrten und der sachverständigen Führung und Leitung des Unternehmers trotz aller platten Gleichmachereien der beschränkt-brutalen Schreier und Umstürzler, die die ganze Welt am liebsten gleich in einen Hammelstall umwandeln möchten. So haben beispielsweise die Amerikaner aus Porto Rico berichtet, nachdem sie dort 6 Jahre ihre Sanierungsarbeiten (Seuchenbekämpfung) durchgeführt hatten, daß auf Grund dieser Arbeiten die Produktionskraft der Bevölkerung um 400% gestiegen sei. Die Früchte des Erfolges machen sich natürlich von Jahr zu Jahr mehr geltend. Wer die Entwicklungsgeschichte der überseeischen Siedlungsländer in den letzten 20 Jahren verfolgt hat, der weiß ja,

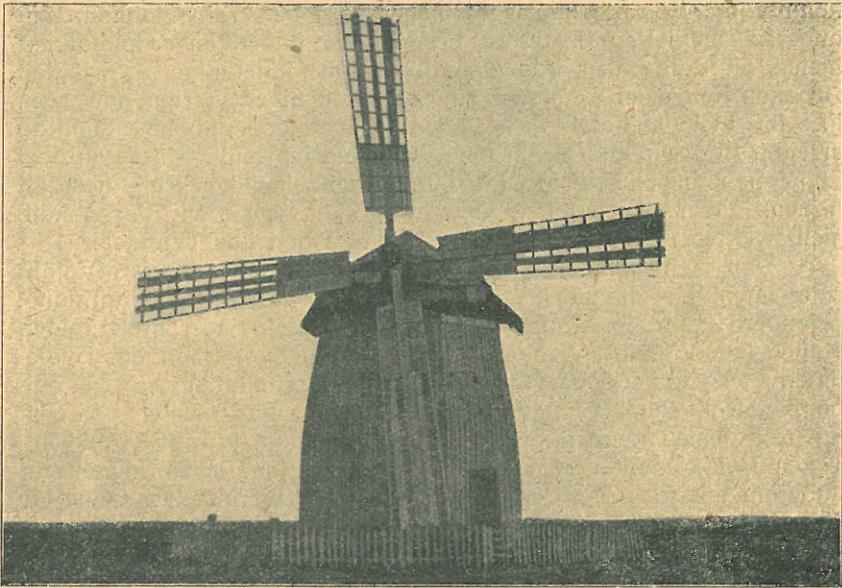


Typus eines Wohnhauses eines Kolonisten vom Mittelstand an der Wolga.

daß das ganze Leben dieser Länder, ihr Blühen und Gedeihen heutzutage von der Arbeit des Arztes und Hygienikers abhängig ist, die es eben möglich gemacht haben, Länder der Menschheit zu erschließen, die seit Jahrtausenden das Ziel ihrer Sehnsucht waren. Mit seltener Einmütigkeit kommt das ja auch in jedem Bericht aus den Kolonien und den Tropen immer wieder zum Ausdruck.

Ich muß noch besonders auf die Gesundheitsverhältnisse in Georgien und den Kaukasusländern eingehen. Das Klima ist dort schon völlig subtropisch und die Siedler sind dort in weit höherem Maße als in der Ukraine von klimatischen und ansteckenden Krankheiten bedroht, denen sie kaum entgehen werden. Auch im Kriege hat sich gezeigt, daß die Krankheitszugänge auf dem orientalischen Kriegsschauplatz 3—4 mal so hoch waren als auf den mitteleuropäischen, und zwar trotz aller erdenklichen Maßnahmen auf gesundheitlichem Gebiet. Ich habe mich selbst überzeugen können, wie unsere Truppen trotz großer Fürsorge und verhältnismäßig geringer Gefährdung durchweg sehr schwer unter dem Klima als solchem und besonders den Infektionskrankheiten, namentlich Malaria, Ruhr usw. zu leiden hatten, sodaß sie in ihrer Leistungsfähigkeit meines Erachtens doch schon nach wenigen Wochen ganz bedeutend beeinträchtigt waren. Wenn die Malaria z. B. dank der ärztlichen Wissenschaft für manche ihre Schrecken verloren hat, so ist sie doch durchaus keine Kinderkrankheit. Bis vor kurzem war sie dasjenige Hindernis, das uns das Vordringen in die Tropen überhaupt unmöglich gemacht hat. Noch heute gibt es in Indien Jahre, in denen dort 3 000 000 Menschen an Malaria sterben, drei Millionen! Die eingeborene Bevölkerung im Kaukasus lebt gegenwärtig vielfach, dank der allgemeinen Unordnung, unter den traurigsten hygienischen Verhältnissen, die ich in der ganzen Welt gesehen habe. Zu Zehntausenden drängen sich vielfach die Flüchtlinge zusammen; Typhus, Sledktyphus, Ruhr, Cholera, Rückfalltyphus und Malaria können sich schrankenlos ausbreiten. Die Ansteckungsgefahr ist daher beträchtlich. Auch auf die Einschleppung der Pest war ich jeden Tag gefaßt. Nachdem jetzt der Verkehr mit Indien offen ist, wird sie wohl sicher nicht ausbleiben. In diesen Gebieten kann den deutschen Großsiedlungen eine gedeihliche Entwicklung nicht vorausgesagt werden, wenn man auf die hygienische Leitung und Fürsorge Verzicht leisten will. Meiner Meinung nach werden sie im Kampf um das Dasein unterliegen müssen, wenn sie nicht, nachdem sie genügend Opfer gebracht haben, ihr altes Vaterland verfluchen und zur Selbsthilfe schreiten. Es hat keinen Zweck, Siedelungen zu gründen, wenn man sie hilflos in einen Seuchenherd setzt, wo sie mehr oder weniger schnell eingehen müssen. Dann wird vielleicht mancher noch den Hungertod in der Heimat vorziehen.

Man sollte hoffen, daß die Zeiten für immer vorbei wären, in denen der Boden neu zu erschließender Länder mit Menschenleben gedüngt werden mußte, wo man noch von Opfern des Klimas sprechen konnte, während solch eine milde Beurteilung heute nicht mehr zu-

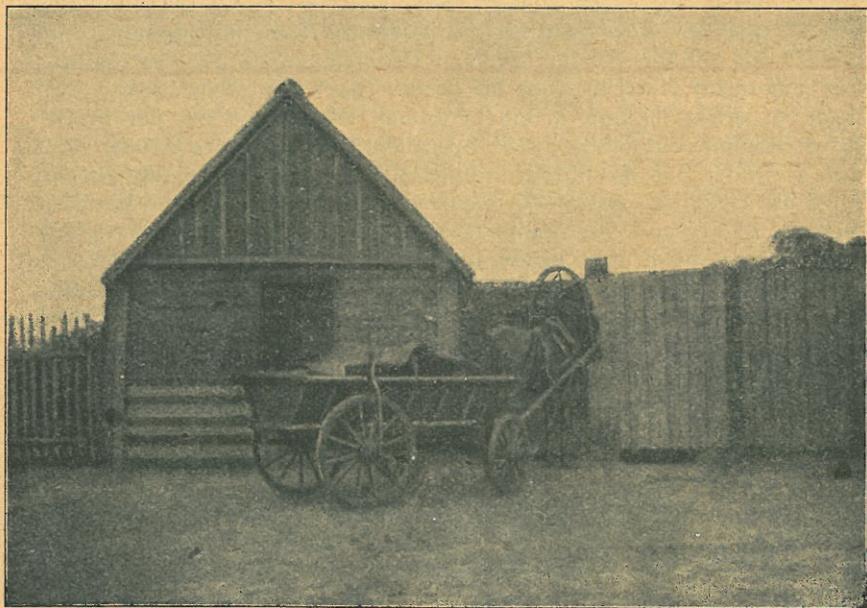


Windmühle vor einem Dorfe in den Wolgakolonien.

lässig ist, sondern man mit Recht nach anderen Verantwortlichen fragen würde. Es ist ja schon manches Unrecht gegen die Ausländer begangen worden, das sie opferfreudig hingenommen haben, aber es wäre traurig und jedenfalls nicht notwendig, wenn wieder ein hoher Prozentsatz von Menschenleben geopfert würde, nur um durch einen Versuch im großen die längst feststehende Tatsache zu erhärten, daß in einem solchen Klima, wie es hier in Betracht kommt, die Sterblichkeit durch leicht vermeidbare Seuchen auf das vielfache des Heimatdurchschnittes unbedingt erhöht wird, wenn nicht die Grundgesetze der Tropen- und Siedelungshygiene beachtet werden, die einen Gesundheitszustand gewährleisten, der mindestens ebenso gut, wenn nicht besser, ist wie in der Heimat. Die Verhältnisse sind ja tausendfach zahlenmäßig festgelegt. Mir fällt gerade das Beispiel des Panamakanals ein, wo die Franzosen in zehn Jahren 30 000 Menschen verloren haben (an vermeidbaren Seuchen wohlverstanden), während die Amerikaner durch sachgemäße Sanierung mit einem Schlage ein Paradies aus der Gegend gemacht haben, wo man gesunder leben kann als sonst irgendwo in der weiten Welt, oder, um in nüchternen Zahlen zu reden: Die Sterblichkeit ging von 24% im Jahre auf 0,7% herunter. Und wenn man das wieder auf unsere zwei Millionen Auswanderer bezieht, so handelt es sich um einen Gewinn oder Verlust einer halben Million kräftiger Menschenleben jährlich. Und wenn man auch nur einige 100 000 oder 10 000 Menschenleben jährlich durch eine zeitgemäße Siedelungspolitik vor dem Tod durch leicht vermeidbare Seuchen retten

könnte, so würde sich das wohl immer noch der Mühe lohnen. Ein anderes Beispiel aus Amerika, das ich auch aus eigener Anschauung kenne, ist Californien, das ebenfalls durch planmäßige, großzügige Arbeiten aus einer Wüstenei zu einem lachenden Garten geworden ist. Im kleinen hatten wir das auch in unserem schönen Tsingtau erreicht, das wir aus einem öden Steinfeld in wenig Jahren zu dem schönsten und gesündesten Platz der ganzen chinesischen Küste gemacht haben. Aber von selbst ist das alles nicht geworden; Voraussicht, zielbewußtes Arbeiten waren die Bedingungen des Erfolges.

Von meinem Standpunkt aus, der sich auf eine zwanzigjährige wissenschaftliche und praktische Erfahrung stützt, ist in Südrußland, besonders aber im Kaukasusgebiet, der Erfolg jeder großzügigen Ansiedlungspolitik unbedingt abhängig von der Arbeit des Hygienikers, wie das in jedem Siedlungsland anerkannt ist, und wie das beispielsweise auch bei unseren leider verlorenen Kolonien von dem mit all seinen reichen Erfahrungen leider auch spurlos verschwundenen Reichskolonialamt stets in mustergültiger Weise angestrebt und ihm mit so großartigem Erfolge belohnt worden ist. Ohne die Unterstützung der Tropenmedizin und vor allen Dingen der Tropenhygiene, ohne planmäßige Fürsorge und Vorbeugung auf gesundheitlichem Gebiet, war das alles nicht zu leisten, was in allen Ländern der Tropen und Subtropen in den letzten 30 Jahren an Kulturarbeit geleistet worden ist. Die Förderung der Ansiedlungen auf gesundheitlichem Gebiet ist das wichtigste und dringendste, vielleicht im



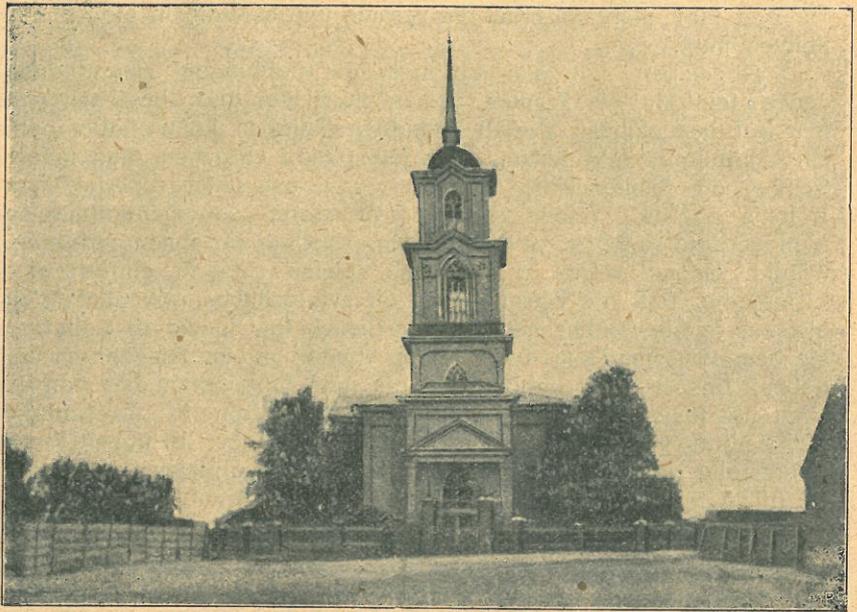
Typisches Wohnhaus eines Tagelöhners an der Wolga.

Augenblick ziemlich das einzige, was das Deutsche Reich für die Auswanderer zu leisten in der Lage ist, die es auf eigenem Boden zur Zeit nicht mehr zu ernähren vermag und deshalb in die Fremde schicken muß.

Abgesehen von den sittlichen Verpflichtungen Deutschlands gegen seine in die Fremde ziehenden Kinder und abgesehen von der auf den eigenen Vorteil bedachten Klugheit kommt aber noch ein Ehrenstandpunkt hinzu. Wir sollen nicht vergessen, daß unsere Feinde, das heuchlerische England voran, uns unsere unerseßlichen Kolonien geraubt haben unter dem Vorwand, daß Deutschland es nicht verstanden habe zu kolonisieren. Wollen wir ihnen noch nachträglich einen Beweis in die Hand spielen? Es ist einfach eine Ehrensache, daß die Siedelungen, die wir gründen, vor aller Welt als unerreichte Muster neuzeitlicher Siedelungswissenschaft dastehen, die dem deutschen Namen wenigstens etwas von dem Ansehen wieder geben, das er einst gehabt hat, als man sich noch in der ganzen Welt mit soviel Stolz als Deutscher bekennen konnte, als deutsche Wissenschaft viel eher als alle alten Kolonialländer die unbestrittene Führerrolle gerade auf dem Gebiet der Tropenhygiene innehatte. In allen fünf Erdteilen wird heute nach den Grundsätzen von Robert Koch Siedelungs- und Auswanderungspolitik getrieben, will Deutschland zuerst von allen das Erbe dieses großen Namens ver-
gessen?

Und weil ich in der ganzen Welt nichts anderes kennen gelernt habe, war ich der Ansicht, daß auch das Deutsche Reich die Auswanderung zunächst als eine hygienische Frage betrachten würde, und daß die berufenen Dienststellen ihr Hauptaugenmerk darauf richten würden, laufend alle gerade im Anfang so lebenswichtigen hygienischen Fragen durch sachverständige Berater verfolgen und bearbeiten zu lassen, um zum besten der Auswanderer und Siedler, und damit rückwirkend auch des eigenen Landes, die außerordentlich wertvolle Nutzenwendung aus dem zu ziehen, was mit unendlichen Opfern an Geld, Arbeit und Menschenleben durch fast 30-jährige Arbeit beinahe aller Kulturstaaten errungen worden ist. Diese Absicht besteht aber nicht, oder bestand jedenfalls nicht, als ich im Juli 1919 gleich nach meiner Rückkehr aus Konstantinopel von meinem Kommando als beratender Hygieniker für die Häfen des Schwarzen Meeres unentgeltlich meine Dienste und Mitarbeit zur Verfügung stellte in dem Wunsche, auch meine bescheidenen Erfahrungen auf diesem Gebiete dem Vaterlande nutzbar zu machen, da sich meine Lebensarbeit im Dienst der Kaiserlichen Marine, darunter 10 Jahre in leitenden Hygienikerstellungen, hauptsächlich auf diesem Gebiet bewegt hatte.

Solange daher keine Gewähr dafür da ist, daß die gesundheitliche Vorsorge für die zu errichtenden deutschen Großsiedlungen im Auslande auf der Höhe moderner Wissenschaft steht, darf man fest überzeugt sein, daß nur Rückschläge und Enttäuschungen der schlimmsten Art die erste Frucht jedes mit untauglichen Mitteln un-



Charakteristische Kirche aus den Wolgakolonien
(in Sivorkus, Kirchspiel Offinowka).

ternommenen Versuches sein können. In Erinnerung steht wohl noch die Katastrophe, als vor einigen Jahren unter ähnlichen Umständen, das heißt ohne ärztlich-hygienische Beratung, einige hundert deutsche Arbeiter zum Bahnbau nach Brasilien auszogen, die dort im Augenblick aufgerieben waren. So etwas grenzt heutigen Tages an Mord, und für den Sachverständigen wären die Zustände ja einfach lächerlich, wenn sie nicht so traurig wären. Es wird also in jedem Falle eine äußerst undankbare Tätigkeit für die Stellen, die sich mit Auswandererberatung befassen, sein, wenn sie in irgend einer Weise dabei mitwirken wollen, daß tüchtige, ernsthafte, sittlich wertvolle und arbeitsfrohe Menschen (nur solche kommen ja überhaupt in Betracht) das Vaterland verlassen und ihrem sicheren Unglück entgegengehen. Die schwersten Vorwürfe werden ihnen sicher nicht erspart bleiben, wenn sie nicht eindringlichst in jedem Falle, wo sie können, ihre warnende Stimme erheben und von solcher Auswanderung abraten. Wer unter solchen Umständen trotzdem auswandert, ist ein Abenteurer und muß das Schicksal des Abenteurers auf sich nehmen. Ich weiß sehr wohl, das der einzelne auch dann noch durch hervorragende Eigenschaften sich durchsetzen und seine Zukunft ganz zu seiner Zufriedenheit und vielleicht sogar glänzend gestalten

kann, wenn er sich von vorn herein darüber klar ist, daß er auf sich selbst gestellt ist und auf Hilfe von seinem Vaterlande nicht zu rechnen hat. Aber ich glaube nicht, daß bei einem nennenswerten Teil unserer Auswanderer solche Eigenschaften vorausgesetzt werden können, daß vielmehr bei denen, die draußen ohne Schutz und Hilfe des Vaterlandes dastehen, mit ungewöhnlich großen Verlustziffern sicher gerechnet werden muß.

Mein Gesamturteil geht dahin, daß ich die in Frage kommenden Siedelungsländer in Südrußland und im Kaukasusgebiet in hohem Maße als dankbares und aussichtreiches Siedelungsland für deutsche Großansiedelungen mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung ansehe, auch für günstiger als die meisten anderen Länder, die noch in Betracht kommen, daß ich aber überzeugt bin, daß ein Erfolg, d. h. das Heranziehen und Gedeihen von bodenständigen und widerstandsfähigen, gesunden und fortpflanzungskräftigen deutschen Volksstämmen auf fremder Erde, nur dann erwartet werden kann, wenn von vornherein planmäßig und dem Stand der heutigen Wissenschaft entsprechend die Grundzüge der Hygiene unter verantwortlicher, sachverständiger Leitung beachtet und durchgeführt werden, die allein in neuer Zeit die Erschließung weiter Neuländer ermöglicht haben, und darum von allen Kulturvölkern einmütig im gleichen Sinne und mit gleichem Erfolge für ihre Kolonisierungs-, Siedelungs- und Auswanderungsarbeiten zur Anwendung gebracht sind. Wo man bewußt auf sie verzichtet hat, da bezeichnen die Verantwortlichen das als „the best way to keep down population“! Wenn man darauf auch nur teilweise verzichten will, sind diese Unternehmungen von vorn herein zu einem kümmerlichen Dahinvegetieren verurteilt. Eine gesunde kräftige Entwicklung ist unbedingt abhängig von einem körperlich und sittlich gesundem Menschenmaterial, dem eine einwandfreie gesundheitliche äußere Umgebung sicher gestellt ist.

Nur wenn die selbstverständlichen Vorbedingungen erfüllt sind, halte ich die Aussichten dieser Unternehmungen für derartig, daß ich vorbehaltlos die Förderung der Bestrebungen und die Mitarbeit auf diesem Gebiet empfehlen könnte.